

magazin



In dieser Ausgabe

| MITBESTIMMUNG
Kinderkonferenz-Teilnehmende gründen Schulparlament

Seite 3

| KINDERKONFERENZ
Lieber zweimal als keinmal

Seite 4

| YOSSEF SALIBA IM PORTRÄT
Seit über 25 Jahren für die Stiftung Kinderdorf Pestalozzi tätig

Seite 6

| JUBILÄUMSAUSSTELLUNG
«Eine Wirkung im Sinne einer friedvollen Welt begünstigen»

Seite 8

| BILDUNGSPROJEKTE SCHWEIZ
Neue Formate, neue Wege

Seite 9

Liebe Leserin, lieber Leser

Die Welt hat ihr Tempo verändert. Vieles ist in den letzten Monaten anders geworden, ist entschleunigt oder aber hat an Dringlichkeit zugenommen. Und vieles, was nicht direkt mit der Pandemie und Covid-19 zu tun hat, droht in der Themenagenda unterzugehen. Etwa der Staatenbericht zur UN-Kinderrechtskonvention.



Als Mitglied des Netzwerkes Kinderrechte Schweiz ist auch die Stiftung Kinderdorf Pestalozzi am wichtigen Bericht der Zivilgesellschaft über die aktuelle Situation der Kinderrechte beteiligt. Leider müssen wir feststellen, dass auch in der Schweiz, gemessen am Bruttoinlandprodukt immerhin dem zweitreichsten Land der Welt, noch nicht alle Kinderrechte zu unserer vollen Zufriedenheit umgesetzt werden.

Es gibt auf Bundesebene keinen politischen Auftrag für eine Kinderrechts-politik und -strategie. Kinder- und Jugendpolitik, Kinder- und Jugendhilfe sowie Kinder- und Jugendschutz sind Aufgabe der Kantone. So tief verankert der Föderalismus in der Schweizer Volksseele ist, bedeutet er in der Realität, dass Kinder und Jugendliche keine Rechtsgleichheit haben und in jedem Kanton anders behandelt werden.

Das Engagement der Stiftung Kinderdorf Pestalozzi zielt mit der Mitarbeit am Bericht der Zivilgesellschaft darauf ab, die Politik auf Bundesebene zu sensibilisieren. Vor allem aber wollen wir Kinder und Jugendliche fördern und darin bestärken, sich für ihre Rechte starkzumachen. Wie uns das gelingt? Zum Beispiel mit der Kinderkonferenz, die einmal jährlich im Kinderdorf in Trogen stattfindet. Die darin erarbeiteten Forderungen werden der Jugendsession und auch dem Bundesparlament überreicht. Die Forde-

rungen der vergangenen drei Jahre fanden auch Eingang in den Kinder- und Jugendbericht an den UN-Kinderrechtsausschuss.

Dass diese Kinderkonferenz keine Ein-tagsfliege ist, deren Wirkung schnell verpufft, zeigt etwa das Beispiel von Matteo und Annika, die nach ihrer Teilnahme an der Kinderkonferenz ein Schülerparlament mit Mitspracherecht an ihrer Primarschule ins Leben gerufen haben. Lesen Sie mehr darüber in unserer Titelgeschichte auf Seite 3.

Machen auch Sie sich stark für Kinderrechte? Wir danken Ihnen für Ihre Unterstützung und Ihr Vertrauen in unsere Arbeit.

Herzlich, Ihr

Martin Bachofner
 Vorsitzender der Geschäftsleitung

| MITBESTIMMUNG

Kinder an die Macht

Elisabeth Reisp

Die Luft ist spannungsgeladen an jenem Herbsttag im Primarschulhaus Kaltenbach. Die Schüler und Schülerinnen wählen zum ersten Mal ein Schülerparlament. Aufgeregt wuseln sie durch die Gänge, und auf dem Pausenplatz sind die Wahlen das wichtigste Gesprächsthema.



Wahltag in Kaltenbach: Schülerinnen und Schüler wählen die Repräsentant*innen ihres neuen Parlaments.

Wer wird wohl Abgeordnete oder Abgeordneter aus den jeweiligen Klassen? Und noch viel wichtiger: Wer wird den Schülerrat präsidieren? Die Wahlzettel haben die Erst- bis Sechstklässlerinnen und -klässler bereits in die Urne gelegt. Während der Pause zählen die Lehrerinnen und Lehrer die Stimmen aus.

Vor mehr als einem Jahr haben die Lehrpersonen dieser kleinen Thurgauer Dorfschule beschlossen, dass die Kinder ein institutionalisiertes Mitspracherecht haben sollen. Am besten eignet sich hierfür ein Schülerrat oder eben Schülerparlament. Aber dies wollte die Lehrerschaft den Schülerinnen und Schülern nicht einfach aufstülpen. Die Kinder sollten daran mitarbeiten. Dazu sollten sie aber ihre Rechte kennen und lernen, wie (Kinder-)Politik funktioniert. Also wurden ein Mädchen und ein Junge ins Kinderdorf Pestalozzi entsandt, um an der dort jährlich stattfindenden natio-

nalen Kinderkonferenz teilzunehmen. Annika und Matteo wussten bis dahin kaum, was Kinderrechte sind. Offen, neugierig und natürlich den Auftrag der Schule stets im Hinterkopf, haben sie sich darauf eingelassen. «Ich habe viel über die Kinderrechte in der Schweiz gelernt und vor allem auch, welche noch nicht so gut umgesetzt werden», sagt die 11-jährige Annika. Überdies habe sie viele neue Freunde gewonnen während dieser vier Tage im Kinderdorf. Ihr gleichaltriges Gspändli Matteo hat sich an der Kinderkonferenz stark mit dem Thema Cybermobbing auseinandergesetzt und gelernt, was man im Internet darf und was nicht.

Ihr Wissen und ihre Erfahrungen haben die beiden aktiv in die Gestaltung des künftigen Parlaments eingebracht. Covid-19 und die Auswirkungen bremsten das Projekt zwar etwas aus, nun, ein halbes Jahr später, sind die Kinder jedoch kurz vor dem Ziel.

Egal, was der heutige Wahltag entscheidet: Schulleiterin Martina Rottmeier ist sehr stolz auf die Schülerinnen und Schüler und ihr Engagement. Sie ist überzeugt: «Eine gesunde und starke Schule kann es nur geben, wenn die Schülerinnen und Schüler auch das Recht haben, mitzureden und mitzugestalten. Die Kinder sind der wichtigste Teil einer Schule.» Mit der Einführung des Schülerparlaments lernten die Kinder aber auch Demokratie kennen, erfuhren Erfolge und Niederlagen und lernten, damit umzugehen, sagt Rottmeier weiter. Die Kinderkonferenz im Kinderdorf sei ein echter Glücksfall für die Schule und für die Schaffung eines Schülerparlaments.



Haben mit ihrem Fachwissen aus der Kinderkonferenz im Kinderdorf den Aufbau des Schulparlaments massgeblich mitgeprägt: die frisch gewählten Präsidenten Annika und Matteo.

Doppelt gemoppelt

Christian Posse

Die teilnehmenden Kinder und die Verantwortlichen waren sich schnell einig: Vom Coronavirus lassen sie sich die Kinderkonferenz nicht nehmen. Ein Gespräch mit Kinderdorf-Pädagogin Samantha Kuster über gesteigerte Reichweiten, weitreichende Massnahmen und massgeschneiderte Inklusion.

Wie ist es euch gelungen, die Kinderkonferenz in der aktuellen Situation durchzuführen?

Samantha Kuster: Die Kinderkonferenz stand lange auf der Kippe und es war sehr schwierig, etwas zu planen. Unser grösstes Problem damals war das Versammlungsverbot ab 50 Personen, zumal bereits mehr als 50 Anmeldungen eingegangen waren. An einer grossen Sitzung mit allen Involvierten haben wir vier verschiedene Optionen ausgearbeitet: Projektabsage, Reduktion der Teilnehmenden auf 30, zweimalige Durchführung sowie eine rein digitale Variante.

Wie habt ihr euch entschieden?

Da die Kinderkonferenz ein sehr partizipatives Projekt ist, wollten wir die Kinder von Anfang an involvieren. So auch bei diesem Entscheid. Also haben wir alle angerufen. Die Kinder legten ein ausgeprägtes Gerechtigkeitsempfinden an den Tag. Die Variante mit einer begrenzten Anzahl Teilnehmenden kam für sie nicht infrage. Sie haben sich klar für die zweimalige Durchführung in kleineren Gruppen ausgesprochen.

Wie haben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer das Schutzkonzept mitgetragen?

Wir haben unser vom Arbeitsinspektorat abgesegnetes Schutzkonzept rigoros umgesetzt. Für die Kinder bedeutete dies: Maske auf ausser am Esstisch oder im Bett. Sie haben sehr gut mitgemacht und die Masken auch dann getragen, wenn sie alleine im Kinderdorf unterwegs waren. Ich glaube, dass es für sie sehr wichtig war, dass die Konferenz stattfinden konnte. Darum waren sie auch bereit, die

Massnahmen mitzutragen. Für mich war es zentral, dass wir die Kinderkonferenz ohne Zwischenfälle durchführen konnten.

«Die Kinder waren mit voller Hingabe dabei, ungeachtet aller Massnahmen, die eine Teilnahme mit sich brachte.»

Welches Fazit ziehst du von der diesjährigen Kinderkonferenz?

Ich bin sehr froh, dass wir es durchgezogen haben. Es war für mich ein Höhepunkt, zu sehen, wie sehr die Kinder das wollten. Sie waren mit voller Hingabe dabei, ungeachtet aller Massnahmen, die eine Teilnahme mit sich brachte. Die Durchführung war sehr wichtig für mich: Die Erwachsenen hatten während der Pandemie auch das Recht, politisch aktiv zu sein und sich zu versammeln. Den Kindern sollten die gleichen Rechte auch zugesprochen werden.

Erstmals habt ihr die Abschlusskonferenz als Livestream lanciert. Wie war das?

Eigentlich ist es ja cool, dass die Corona-Situation neben all der Unruhe auch Möglichkeiten bringt, Neues auszuprobieren. Mir war es wichtig, dass der Stream öffentlich ist und alle Zugriff darauf haben. Ich war sehr froh über die professionelle Begleitung, sodass ich mich voll auf die Kinder konzentrieren konnte. Bis alle wissen, wann sie reden müssen, ist das für sie schon aufregend genug.

Haben auf diese Art und Weise mehr Menschen den Abschluss mitverfolgen können?

Definitiv. Den Stream konnten wir sehr weit streuen. Und viele Akteure, die in der Kinderpartizipation tätig sind, haben ihn wiederum in ihren Netzwerken geteilt. Bisher beschränkte sich die Abschlusskonferenz auf Bekannte, Verwandte und Lehrpersonen. Ein Nachteil des Livestreams liegt darin, dass der Fokus stark auf dem Resultat, sprich den Forderungen der Kinder, liegt. Der ganze Prozess mit allem, was sie erarbeitet haben, kam etwas zu kurz.

Hat der Stream auch geholfen, Sprachgrenzen zu überwinden?

Als Projekt von nationaler Tragweite ist das schon lange unser Ziel. Der Fakt, dass die teilnehmenden Kinder noch recht jung sind und sehr vieles auf Diskussionen basiert, macht diese Aufgabe jedoch recht anspruchsvoll. Darum hat uns die Anfrage von Terres des Hommes extrem gefreut, die ein Pendant zur Kinderkonferenz in Genf durchführen wollten. Ich durfte sie in beratender Funktion von Anfang an begleiten und stand ihnen bei der Kon-

«Für uns ist es sehr wichtig, den Rösti graben zu überwinden. Wir sind eine Schweiz und die Forderungen, welche die Kinder stellen, gelten auch für die ganze Schweiz.»



Die Kinder waren mit voller Hingabe dabei, ungeachtet aller Massnahmen, die eine Teilnahme mit sich brachte.

zeption, beim BSV-Antrag sowie bei der konkreten Planung unterstützend zur Seite. Ihre Forderungen haben sie uns als Video geschickt, sodass wir sie auch in den Livestream und auf unserer Website einbinden konnten.

Wo siehst du Möglichkeiten, diesen Austausch noch zu intensivieren?

Beispielsweise beim Bundeshausbesuch, der hoffentlich im Frühling stattfinden kann. Unsere Idee ist, dass die Kinder aus Genf und der Deutschschweiz sich in Bern treffen – vormittags zum Austausch untereinander, nachmittags zum Treffen mit den Politikerinnen und Politikern, um die Umsetzung ihrer Forderungen zu überprüfen. Für uns ist es sehr wichtig, den Rösti graben zu überwinden. Wir sind eine Schweiz und die Forderungen, welche die Kinder stellen, gelten auch für die ganze Schweiz.

Du hast eingangs erwähnt, dass die Kinderkonferenz ein Projekt ist, das sehr stark von der Partizipation der Kinder lebt. Wie macht sich dies bemerkbar?

Ein sehr cooles Beispiel ist die Radiosendung zum Thema Kinderrechte. Mathys, unser neuster Mobile Repor-

ter, hat selbstständig in die Sendung eingeführt und eine Anmoderation sowie Interviews realisiert. Auch seitens der Teilnehmenden war das Interesse sehr gross. Zehn Kinder haben sich gemeldet und wollten ihm unbedingt als Interviewpartner zur Verfügung stehen. Es ist eine sehr gelungene Sendung geworden. Mathys und die anderen Kinder haben das sehr gut gemacht.

«Der Stiftung Kinderdorf Pestalozzi und auch der Kinderkonferenz als Projekt ist es ein Anliegen, die Inklusion aktiv zu fördern.»

Einen Schritt weitergekommen ist die Kinderkonferenz auch im Hinblick auf das Ziel, inklusiver zu werden. Kannst du das genauer ausführen?

Der Stiftung Kinderdorf Pestalozzi und auch der Kinderkonferenz als Projekt ist es ein Anliegen, die Inklusion aktiv zu fördern. Also haben wir dieses Jahr

ganz bewusst alle Sonderschulen angeschrieben. Daraufhin hat sich eine Institution aus Basel gemeldet, die gerade ein Schülerparlament aufbaut und entsprechend sehr gerne Kinder schicken wollte. Das herzliche Gespräch im Vorfeld der Konferenz, an dem uns die verantwortliche Pädagogin über jedes Kind etwas erzählte, wäre eigentlich gar nicht nötig gewesen. Denn von allen anderen Kindern wissen wir auch nicht, was für Päckchen sie zu tragen haben.

Wie hat es funktioniert?

Es lief gut, wirklich gut. Persönlich erlebte ich zwar Situationen, bei denen ich dachte: Wow, hier verhält sich das Kind etwas auffällig. Für sie selber war es aber überhaupt kein Problem. In den Kursen lief es gut und sie haben mitgemacht. Und ich glaube, alle anderen Kinder haben gar nichts gemerkt. Wir haben das von uns aus natürlich auch nicht thematisiert, denn wir wollten die Kinder nicht zusätzlich stigmatisieren. Von ihrer Sozialpädagogin habe ich die Rückmeldung erhalten, dass die Kinder sehr glücklich und erfüllt zurückgekehrt seien. Sie haben sich extrem gefreut, dass es geklappt hat, und sind nächstes Jahr auch wieder dabei.

Libanon–Trogen einfach

Christian Posse

Er flieht vor dem Krieg, kehrt seiner Heimat den Rücken und landet über Umwege in Trogen. Was Yossef Saliba zu diesem Zeitpunkt noch nicht weiß:
Er wird der Stiftung Kinderdorf Pestalozzi als Arbeitnehmer lange erhalten bleiben. An ihrem 75. Geburtstag ist er schon über 25 Jahre dabei.



Yossef hegt den stillen Wunsch, dass sein Dorf bald wieder lebendig werden soll.

«Es gibt keine Perspektive. Man denkt jeden Tag nur ans Überleben und ans Lebensmittelbesorgen.» Yossef ist 11, als im Ostlibanon der Krieg ausbricht; mit 25 kehrt er seiner Heimat den Rücken. «Ich habe es einfach nicht mehr ausgehalten. Ich wollte nur zwei bis drei Monate weg, mich erholen und dann wieder zurückkehren.» Aus der geplanten Auszeit vom Krieg werden Jahre. Über seine damalige Frau findet Yossef Saliba den Weg in die Schweiz und ins Kinderdorf. Es sind die Parallelen zu seiner eigenen Vergangenheit, die ihn von der Wichtigkeit der Arbeit des Kinderdorfes überzeugen: «Wenn man Krieg erlebt und alles schwarz sieht, und dann kommt jemand, der dich an der Hand nimmt und dir hilft, dann ist das wunderbar.»

Kinder, Kohle und Kaugummis

Yossef Saliba beginnt 1995, fürs Kinderdorf zu arbeiten. Im Palästinenserhaus Alkuds wird eine Aushilfe gesucht, die Arabisch spricht und sich mit den kulinarischen und kulturellen Geheimnissen der Region auskennt. Der gelernte Metallmechaniker wagt den Schritt, auch wenn er beruflich aus einer ganz anderen Ecke kommt. Es sei für ihn sehr herausfordernd und interessant zugleich gewesen.

Nebenbei arbeitet Yossef 20 Prozent als Schulbusfahrer im Technischen Dienst. Jeden Morgen fährt er 13 Kinder in die umliegenden Gemeinden, abends holt er sie wieder ab. Er mag ihre Unbekümmertheit und ihr Lachen und lässt sich weder davon aus der Ruhe bringen,

dass Kaugummis unter den Sitzen kleben, noch davon, dass Türen während der Fahrt aufspringen, weil jemand mit der Verriegelung gespielt hat. «Ja, ich arbeite wirklich sehr gerne mit Kindern zusammen», resümiert er.

Als im Technischen Dienst ein Mitarbeiter ausfällt, wechselt Yossef Saliba in die Werkstatt – zurück zu seinen beruflichen Wurzeln sozusagen. Fortan arbeitet er neben dem Schulbusfahren als Mechaniker, schweißt, flickt, repariert und pflegt Häuser sowie Umschwung im Kinderdorf. In seinen Anfängen, als einzelne Kinderdorfhäuser noch mit Kohle beheizt wurden, musste er auch dort mit anpacken. Eine dreckige Arbeit, die er jeweils sauber begann und von Kopf bis Fuss schwarz voll-

dete. «Jeden Tag musste ich duschen, manchmal sogar zweimal am Tag.»

Keimen, wurzeln, wachsen

Deutlich besser taugt ihm der Umgang mit den Bäumen, Büschen und Blumen im Dorf, zumal dieser ihn an seine Heimat im Ostlibanon erinnert – den landwirtschaftlichen Familienbetrieb mit Tieren und Gemüse. «Als ich noch klein war, hat meine Mutter vor unserem Garten jeweils Sonnenblumenkerne gesammelt und diese dann auf der Wiese wieder wachsen lassen.» Im Kinderdorf tut Yossef Saliba es ihr gleich. Er nimmt einen einzelnen Sonnenblumenkern, setzt ihn in einen Topf und das kleine Pflänzchen später vor der Küche in die Erde. Stolze zwei bis drei Meter wächst es in den Appenzeller Himmel. Yossef sammelt alle Kerne seiner ersten Pflanze. Im Folgejahr stehen 20 Sonnenblumen in Reih und Glied. Nochmals ein Jahr später sind es fast 200 Pflanzen. Mit den vielen Kernen, die übrigbleiben, befüllt er sein Vogelhaus vor der Werkstatt. Seine grösste Sonnenblume wird 5,4 Meter lang. Amtlich vermessen gemeinsam mit dem Zivildienstleistenden.

In seinen 25 Jahren hat Yossef Saliba viele Menschen kommen und gehen sehen. Die kulturelle Vielfalt im Kinderdorf habe ihm von Anfang an zugesagt. «Ich bin sehr offen und habe gerne Kontakt mit Menschen anderer Kulturen.» Er habe sehr rasch gemerkt, dass er hier am richtigen Ort sei und hier bleiben wolle.

Mit seiner Frau und seinen zwei Kindern lebte er 15 Jahre lang im Lehrerhaus direkt im Kinderdorf. «Das hatte seine Vor- und Nachteile.» Es sei schwieriger, von der Arbeit abzuschalten. In sei-

nem Pflichtbewusstsein springen ihm auf seinen abendlichen Spaziergängen immer mal wieder Lichter ins Auge, die noch gelöscht, oder Türen, die noch geschlossen werden wollen.

«Meine Kinder haben es genossen, in diesem Umfeld aufzuwachsen.» Fand im Dorf ein Fest statt, sei es nicht selten vorgekommen, dass sie im Getümmel verschwanden. «Wir mussten dann das ganze Kinderdorf durchsuchen und haben sie dann im Jugendtreff, in der Disco oder in einem anderen Haus gefunden.»

Licht, Leben, Lachen

Apropos Feste – und davon habe es im Kinderdorf reichlich gegeben: Für Yossef Saliba zählten die jährlich statt-

findenden Lichterfeste zu den schönsten. Bei diesem interreligiösen Pendant zu Weihnachten habe in der Turnhalle jeweils ein riesiger Weihnachtsbaum gestanden. Dazu überall Kerzenständer und Lichter. Jedes Haus kochte traditionelle Spezialitäten, sang eigene Folklorelieder und führte Tänze vor. «Das war für mich jedes Mal wunderschön.»

Es sind diese Momente, in denen das Kinderdorf voller Kinder, Licht und Leben war, die Yossef Saliba nostalgisch stimmen, wenn er es heute sieht. Von der Corona-Pandemie praktisch leer gefegt. Kein Kinderlachen, nichts. In solchen Momenten hegt er den stillen Wunsch, dass sein Dorf bald wieder lebendig werden soll – ein bisschen so wie früher halt.



Von Arbeitskolleg*innen wird er als aufgestellt und hilfsbereit beschrieben: Yossef Saliba, hier während eines Einsatzes an der Verpflegungstheke am Sommerfest.

«Eine Wirkung im Sinne einer friedvollen Welt begünstigen»

Veronica Gmünder

Im Jubiläumsjahr gewährt das Kinderdorf Pestalozzi mit einer temporären Ausstellung Einblick in die abwechslungsreiche Geschichte und das die heutige Arbeit prägende Selbstverständnis der Organisation. Wir haben beim Kurator Marcel Henry nachgefragt, was er uns schon jetzt über die Ausstellung berichten kann.



Persönlichkeiten aus 75 Jahren Kinderdorf führen Gross und Klein durch die Ausstellung und stehen für je ein Thema, wofür sich die Stiftung Kinderdorf Pestalozzi einsetzt.

Wir möchten noch nicht zu viel verraten, doch worauf dürfen sich die Besucher*innen freuen?

Dieses neue Ausstellungsformat wird es den Gästen erlauben, tief in Geist und Materie des Kinderdorfs einzutauchen. Bislang gab es im Kinderdorf nur wenig für externe Gäste zu entdecken.

Für wen ist die Ausstellung gedacht?

Wir hatten bei der Konzeption von Be-

ginn an konsequent die Kinder im Blick, ohne aber die Erwachsenen dabei zu vergessen.

Ist sie auch für Schulklassen geeignet?

Wir wünschen uns, dass viele Schulklassen aus der Schweiz und dem benachbarten Ausland unser Dorf besuchen und hier, unter anderem über die Ausstellungen, für nachhaltige Bildung und Wege zum Frieden Sensibilisiert werden.»

Welche Herausforderungen gab es bei der Realisation?

Im Gegensatz zu einem Museum ist das Kinderdorf keine eigentliche Ausstellungsorganisation, auch wenn das Dorf schon immer eine Affinität für das Medium der Ausstellung hatte. Das Ausstellungsmachen braucht besondere Fähigkeiten, die wir mit internen und externen Kräften erst haben aufbauen müssen.

Was ist dein persönliches Highlight?
Ich bin ein grosser Fan von Kunstmessen, die dank Ausstellungen Einblick in ganz verschiedene Räume geben. Das Entdecken von sehr unterschiedlichen Räumen ist spannend, umso mehr, wenn Raum und Inhalt eine Einheit bilden bzw. der Raum den Inhalt erlebbar macht. Das wird hoffentlich auch das Publikum reizvoll finden. Was all das zusammenbinden soll, ist ein Büchlein, das die Gäste erhalten werden. Es wird die Gäste durch das Dorf ziehen, indem es spielerische Aufgaben sowie Fragen stellt und an verschiedenen Orten abgestempelt werden kann. Wir versuchen, etwas zu schaffen, was auch physisch nach Hause genommen werden kann.

«Wir wünschen uns, dass viele Schulklassen aus der Schweiz und dem benachbarten Ausland unser Dorf besuchen und hier, unter anderem über die Ausstellungen, für nachhaltige Bildung und Wege zum Frieden Sensibilisiert werden.»

Analoge und digitale Welten verknüpfen

Christian Posse

Mit neuen Projekten wie «Parallele Realitäten», «Digital Field Visit» oder der «Jubiläumstournee» reagiert die Stiftung Kinderdorf Pestalozzi auf die anhaltenden Herausforderungen, die das Coronavirus mit sich bringt.



Ganz im Sinne des Bonmots «Auch aus Steinen, die einem in den Weg gelegt werden, kann man Schönes bauen» haben sich die Verantwortlichen der Bildungsprojekte Schweiz darangemacht, neue Wege zu finden, um Austauschprojekte realisieren zu können.

Das Projekt Parallele Realitäten beispielsweise sei eine direkte Antwort auf die gegenwärtige Unmöglichkeit von Begegnungen zwischen ausländischen und Schweizer Gruppen im Kinderdorf, sagt Susan Schellknecht. «Die Idee ist, dass die involvierten Gruppen jeweils zu Hause dieselben Workshops durchführen – angeleitet von erfahrenen Pädagoginnen und Pädagogen der Stiftung Kinderdorf Pestalozzi und der Partnerorganisationen im Ausland. Zwischendurch treffen sie sich immer wieder digital, um ihre Erfahrungen aus den Übungen in einen transnationalen Kontext zu stellen und sich so lebensweltübergreifend auszutauschen.» Die Leiterin der Austauschprojekte bei der Stiftung Kinderdorf Pestalozzi ist sich dessen bewusst, dass bei solchen Herangehensweisen technische oder sprachliche Hürden überwunden wer-

den müssen. Erste Erkenntnisse über den Transfer von der Erlebnispädagogik zum digitalen Austausch liefert das Online-Projekt, das mit Lernenden der Raiffeisenbank durchgeführt wurde (siehe Interview Folgeseite).

Die Idee der Jubiläumstournee knüpft an den 75. Geburtstag an, den die Stiftung dieses Jahr feiert. Entsprechend werden unter Schweizer Schulen 75 kostenlose ganztägige Kinderrechts-Workshops verlost, die vor Ort durchgeführt werden. «Das Angebot deckt verschiedene Kompetenzen aus den Bereichen Politik, Demokratie und Menschenrechte aus dem Lehrplan 21 ab», erklärt Susan Schellknecht. Ebenfalls einen kompletten Vor-Ort-Service bietet das Radioteam mit seinen beiden Radiomobilen an. Das Spektrum der angebotenen Themen ist gross und reicht von Ausgrenzung oder friedlichem Zusammenleben über neue Medien und Mediennutzung bis zu Gender oder Interreligiosität.

Im Gegensatz zur Jubiläumstournee werden Projekte wie Digital Field Visit oder das Youth Parliament to the Alpine

Convention, kurz YPAC, aufgrund der aktuellen Corona-Situation komplett in den digitalen Raum verschoben. YPAC wurde 2006 von Schülerinnen und Schülern des Akademischen Gymnasiums Innsbruck und der Alpenkonvention ins Leben gerufen. Die Parlaments-Simulation bringt junge Menschen aus verschiedenen Regionen zusammen, um aktuelle Themen der Alpenregionen zu diskutieren. Eigentlich hätten dieses Jahr alle Delegationen im Kinderdorf residieren sollen. Da dies nicht möglich ist, wird nur die Delegation der Kantonsschule Trogen im Kinderdorf übernachten und die Infrastruktur für die verschiedenen Panels benutzen. «Von unserer Seite her ist es natürlich auch in Hinblick auf Projekte wie die Kinderkonferenz spannend zu sehen, wie so ein Modell-Parlamentsbetrieb funktionieren kann – gerade auch als digital durchgeführte Variante», sagt Pädagoge Daniel Zuberbühler, der das Projekt seitens der Stiftung begleitet.

Digital Field Visit zielt darauf ab, den Kontakt zu neuen internationalen Partnerorganisationen zu intensivieren. «Wenn möglich besuchen wir potenzielle Partner für den interkulturellen Austausch direkt vor Ort», erklärt Susan Schellknecht. Da dies in den Ländern Südeuropas derzeit nicht möglich ist, trifft man sich nun online zu Workshops. Dabei gehe es vor allem darum, sich gegenseitig kennenzulernen, Methoden vorzustellen und die Partner vertieft auf die geplanten Austauschprojekte vorzubereiten. «Der Vorteil des digitalen Austausches liegt hier vor allem auch darin, mit vier neuen Partnerorganisationen gleichzeitig zu arbeiten, wodurch auch eine bessere Vernetzung untereinander möglich ist.»

«Online-Kurse haben ein unglaubliches Potenzial»

Christian Posse

Erlebnispädagogik am Bildschirm, Selbstfindung im Grossraumbüro, Austausch im Gruppenchat – funktioniert das? Gemeinsam mit Lernenden der Raiffeisenbank hat das erste Online-Projekt der Stiftung Kinderdorf Pestalozzi stattgefunden. Die Pädagog*innen Barbara Germann und Julian Friedrich über die Tücken und Möglichkeiten der digitalen Interaktion.

Ursprünglich geplant war ein Austauschprojekt mit Jugendlichen aus Südosteuropa. Da dies terminlich nicht passte, hattet ihr das Projekt zu einer in sich geschlossenen Themenwoche und aufgrund der Corona-Situation zu einem reinen Online-Projekt weiterentwickelt. Hat sich dadurch die Zielsetzung verändert?

Barbara Germann: Was sehr schön ist: Die Raiffeisenbank als Partnerin setzt grosses Vertrauen in uns, dass wir das richtige Gespür dafür haben, mit den Jugendlichen zusammen die relevanten Themen zu finden. Für sie lag der Fokus ungeachtet des Projektformates darin, den Zusammenhalt unter den Lernenden zu stärken.

Julian Friedrich: Thematisch haben wir uns mit Konflikten und alternativen Konfliktlösungen, Werten sowie mit Diskriminierung beschäftigt. Zum Abschluss der Woche haben die Jugendlichen Traumreden, inspiriert durch die Rede von Martin Luther King, gehalten und darin von ihnen Anfang der Woche definierte Ungerechtigkeiten wieder aufgegriffen.

Wie sind eure Erfahrungen und Eindrücke aus dem ersten rein online durchgeführten Projekt?

Barbara Germann: Angesichts der Kürze der Vorbereitung und der Komplexität von Teams war ich schon recht nervös vor der Woche. Der erste Input am Montagmorgen war noch sehr holprig, aber danach ging es immer besser. Gleichzeitig ergeben sich in diesem Format viele Möglichkeiten, die man sonst nicht hat.

Zum Beispiel?

Barbara Germann: Dass man eine Grossgruppe in beliebig vielen Grup-

penräumen ungestört arbeiten lassen kann.

Julian Friedrich: Oder dass es viel schneller und einfacher geht, Videos einzubinden, beispielsweise, um ein Thema zusammenzufassen. Auch die Chat-Funktion ist sehr hilfreich. Damit können die Jugendlichen relativ niederschwellig Kommentare abgeben.

Wie habt ihr diese Elemente eingebunden?

Julian Friedrich: Wir haben generell darauf geachtet, dass wir Diskussionen anregen und wo möglich auch erlebnispädagogisch arbeiten können. Die Chat-Funktion haben wir oft bei Aufwärmübungen eingesetzt. Ein Beispiel: Während sich eine Person vorgestellt hat, haben wir im Chat eine offene Frage über diese Person gestellt, auf die dann die anderen eine Einschätzung abgeben konnten. So haben wir das gegenseitige Kennenlernen mit einem interaktiven Element verknüpft.

«Online-Kurse eliminieren geografische Distanzen und machen Austausche möglich, die in der jetzigen Situation nicht hätten stattfinden können.»

Julian Friedrich, Pädagoge

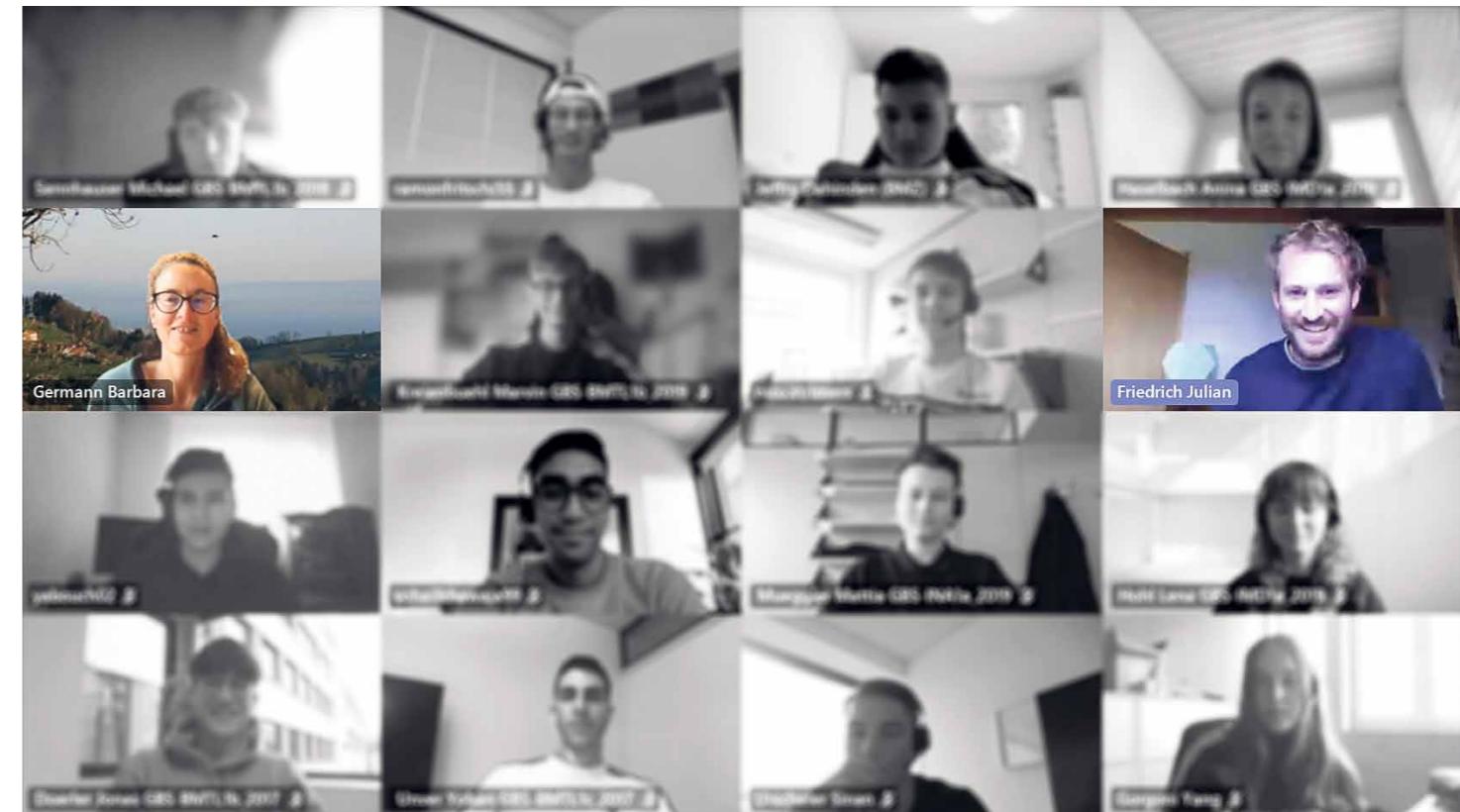
Wie gut hat es am Bildschirm funktioniert, einen vertrauensvollen Rahmen zu schaffen, in welchem sich die Teilnehmenden zu äussern getraut?

Julian Friedrich: Es war herausfordernd, dieselbe Nähe hinzukriegen wie an unseren Kursen im Kinderdorf. Die Vertrautheit ist jedoch über die Woche kontinuierlich gewachsen. Am Freitag haben sich die Jugendlichen im Vergleich zum Montag viel eher getraut, sich in der grossen Gruppe zu äussern.

Barbara Germann: Wir haben in zwei Gruppen à zirka 16 Jugendliche gearbeitet, eine am Vormittag, die andere am Nachmittag. Die Entwicklung war recht unterschiedlich. Zu Beginn der Woche lief es mit der Nachmittagsgruppe immer besser; dann war plötzlich die Morgen gruppe viel aktiver.

Was nehmt ihr mit fürs nächste Mal?
Barbara Germann: Ich würde die Chat-Funktion vermehrt einsetzen, um die einzelnen Teilnehmenden besser abzuholen. Ebenfalls als wertvoll herausgestellt hat sich gemeinsames Lachen und das Schaffen von witzigen Momenten. Dem würde ich noch mehr Gewicht geben. Und ich würde in einem nächsten Projekt gerne die Sprechzeit der Teilnehmenden gegenüber unserer erhöhen. Ich fühlte mich fast konstant in der Verantwortung, ja fast schon als Animatorin.

Julian Friedrich: Mir geht's da ähnlich. Im Kinderdorf haben wir einen breiten Fundus an Übungen, die funktionieren, sodass wir sehr prozessorientiert unterwegs sein können. Dadurch, dass wir noch nicht alles ins Online-Setting übertragen haben, ist unser Methodenkoffer noch relativ leer. Dies möchte ich bis zum nächsten Mal ändern. Die Gruppen schätzen das sehr, dass man ein Thema anschneiden kann und wir dann gleich etwas Passendes bereithaben – auf sie zugeschnitten und nicht einfach irgend ein Programm.



Barbara Germann und Julian Friedrich während einer Workshop-Sequenz mit den Lernenden der Raiffeisenbank.

Sassen die Jugendlichen am Arbeitsplatz oder zu Hause?

Barbara Germann: Das ist ein wichtiger Punkt. Die Gruppe war teilweise im Homeoffice, teilweise am Arbeitsplatz. Gerade wenn sie mit Kopfhörern im Grossraumbüro sassen, war die Hemmschwelle, beherzt teilzunehmen, natürlich hoch.

In Online-Kursen lässt sich zum Beispiel die Thematik der sozialen Medien sehr gut aufgreifen.»

Barbara Germann, Pädagogin

Was für Rückmeldungen habt ihr von den Lernenden erhalten?

Barbara Germann: Sie fanden die Projektwoche sehr wertvoll. Einige haben uns im Chat geschrieben, dass Themen angesprochen wurden, die man zwar kennt, sich aber nicht die Zeit nehme, um darüber nachzudenken. Sie haben uns inhaltlich wie auch methodisch positive Rückmeldungen gegeben.

Julian Friedrich: Ein Teilnehmer schrieb mir im Anschluss an einen Input zum Thema Diskriminierung, dass er realisiert habe, dass er sich mehr trauen muss, Dinge mitzuteilen und anzusprechen. Er fand das Thema sehr spannend und wichtig.

Was für ein Fazit zieht ihr aus dem Workshop?

Julian Friedrich: Online-Projekte haben ein unglaubliches Potenzial in Bezug auf die Frage: Mit wem habe ich Austausch und wer nimmt alles daran teil? Eine weitere Schlussfolgerung ist, dass man die beiden Formen des Miteinander-Unterwegsseins nicht miteinander vergleichen darf. Im direkten Vergleich liegt mir die reale Begegnung näher, da man das Gegenüber besser einschätzen, sich viel direkter unterhalten und schneller Kontakt aufnehmen kann.

Auf der anderen Seite eliminieren Online-Kurse geografische Distanzen und machen Austausche möglich, die in der jetzigen Situation nicht hätten stattfinden können.

Barbara Germann: Ich sehe es als grosse Chance. Es gibt wahnsinnig viele spannende Apps, die unglaublich viele

Möglichkeiten bieten. Zudem lässt sich die Thematik der sozialen Medien so natürlich sehr gut aufgreifen. Beispielsweise, wenn man darüber spricht, wie viel von seiner Persönlichkeit man in Teams preisgeben will, indem man persönliche Räume im Hintergrund zeigt oder nicht. Insgesamt fand ich es eine fantastische Erfahrung, wenn auch energiemässig sehr anstrengend.

Inwiefern?

Barbara Germann: Es ist verblüffend, wie viel Vorbereitung es braucht, um flüssig präsentieren zu können. Online kommt viel schneller das Gefühl auf, dass man stille Momente füllen muss.

Julian Friedrich: Die Erwartungshaltung der Teilnehmenden ist gefühlt einfach grösser. Diejenigen, die den Kurs leiten, sind in der Verantwortung, dass etwas passiert. Bei Begegnungskursen haben die Teilnehmenden die Möglichkeit, Zwischengespräche mit der Sitznachbar*in zu führen – ein Austausch, den wir gerne zulassen und fördern. Dieser Austausch findet so im digitalen Raum nicht statt.

| KURZ VOR SCHLUSS

Während des 75-jährigen Bestehens der Stiftung Kinderdorf Pestalozzi sind viele Kinderzeichnungen entstanden. Einen dieser Archivschätze stellen wir Ihnen an dieser Stelle vor.



Antilope und Antilope-Kitz von Phen

Sudoku – Knobeln mit Spassfaktor

Lösen Sie das knifflige Nummernrätsel und gewinnen Sie mit etwas Glück eine Virtual-Reality-Brille der Stiftung Kinderdorf Pestalozzi. Unter allen richtigen Einsendungen werden drei Brillen verlost.

1	9		8		
		8		4	
6	5			7	
	9	6			8
		2	7		
8		3		6	
	2			5	3
1	4				
	6	2	1		

Teilnahmeschluss ist der 30. April 2021.
Einsendungen an: Stiftung Kinderdorf Pestalozzi,
Sudoku, Kinderdorfstrasse 20, 9043 Trogen.
Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

| AUS DEN MEDIEN

Fritz + Fränzi, publiziert am 22. Dezember 2020

Ferienpass im Pestalozzi-Kinderdorf: Neue Feriencamps 2021

Nach dem grossen Erfolg organisieren die Stiftungen Elternsein und Kinderdorf Pestalozzi auch 2021 Ferienlager für Kinder in Trogen AR. Gerade Kindern und Jugendlichen aus wirtschaftlich belasteten Familien bleibt vieles verwehrt: die Teilnahme an Förderkursen und Sportaktivitäten ermöglicht ihnen unbeschwerde Ferientage und tolle Erinnerungen.



Ja, ich übernehme eine Patenschaft für das Kinderdorf Pestalozzi in Trogen!

Kinder und Jugendliche aus der Schweiz und dem Ausland kommen hier in interkulturellen Austauschprojekten zusammen. Mithilfe von pädagogisch begleiteten Begegnungen setzen sich die jungen Menschen mit wichtigen Themen wie Gleichstellung, Diskriminierung, Antirassismus, Zivilcourage oder Kinderrechten auseinander. Dabei lernen sie, Menschen anderer Herkunft offener zu begegnen, Vorurteile zu überdenken und Konflikte friedlich und mit dem nötigen Respekt zu lösen.

- Als Patin oder Pate überweise ich jährlich den Betrag von mindestens CHF 180.–.
 Mein freiwillig höherer Beitrag: CHF _____

Vorname, Name _____

Strasse, Nr. _____

PLZ, Ort _____

Telefon, E-Mail _____

| IMPRESSUM

Herausgeberin:

Stiftung Kinderdorf Pestalozzi,
Kinderdorfstrasse 20, 9043 Trogen
Telefon: +41 71 343 73 29, info@pestalozzi.ch

Redaktion: Katharina von Allmen, Veronica Gmünder, Carolin Hofmann, Christian Possa, Elisabeth Reisp

Bildnachweis: Archiv Stiftung Kinderdorf Pestalozzi

Gestaltung und Satz: one marketing, Zürich

Druck: CH Media Print AG

Ausgabe: 02/2021

Erscheint: fünfmal jährlich

Auflage: 60 000 (geht an alle SpenderInnen)

Abo-Beitrag: CHF 5.– (wird mit der Spende verrechnet)

gedruckt in der
schweiz

